

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 29 (1903)
Heft: 51

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn im Altertum ein S. p. irgendwo zu lesen war, so bedeutete es Senatus populusque und das R dahinter Romanus, und es war ein Zeichen von gewaltiger Macht und hoher Intelligenz; wenn man heutzutage die ominösen Buchstaben irgendwo anbringt, so bezeichnen sie Sport, abgekürzt von Sporenpetter, und das R würde mit „rücksichtslos“ oder „Rappelkopf“ zu erklären sein. Man könnte sagen, Sportbetrachtungen gehören nicht in ein ernstes, welthistorisches Blatt; wie der „Nebelspalter“, aber es ist dem nicht so, denn die Fürsten, die die Welt regieren, beschäftigen sich hauptsächlich mit Sport und manchmal ist es ganz gut, ja viel besser, als wenn sie ein Volk regieren wollen. Briefmarkenaussleben ist ein unschuldiges Vergnügen, und Hundesfrisieren ebenfalls. Wenn sie aber, wie es in letzter Zeit mehrfach vorgekommen, wie ein besessener Büffel mit dem Automobil durch die Welt stürmen und einen ländlichen Abritt, der nicht weit vom Straßenrande stand, mit samt dem in dringlichen Geschäften daran stationierten Gutsbesitzer in die Faute rennen, so ist das schon ein gravierender Fall, bei dem man allerdings das corpus delicti nicht auf den grünen Tisch legen kann. Als die römischen Kaiser wüteten, war man froh, daß einer von ihnen in einen gelinden Wahnsinn verfiel und Fliegen an Stecknadeln ansprach. Ein anderer, weil er das zusammengebrachte Gold nicht leidhaftig fressen konnte, wälzte sich nüchtern darauf herum, und ein Babylonier hat sich sogar im Grasfressen geübt. Den Majestäten ist halt viel erlaubt, was andere Menschenkinder nicht begreifen können. Bleiben wir bei „unse Reut!“

Soviel ist gewiß, daß man mit der Verrücktheit oder Versporung weiter kommt, als mit dem gefundenen Verstand, denn wenn einer eine Gabel oder ein Messer stiehlt, so ist er ein Dieb und kommt dahin, wo die Jasouien aufwärts gerichtet sind; wenn einer aber, wie es jetzt in Amerika Mode wird, bei jedem Diner und Souper einen Suppen- oder Teelöffel zum Andenken mitnimmt und aus dem Raub ein Museum für confidentielle Freunde anlegt, so gilt er für genial, für einen Kleptoporten von neuester Fazon. Da war es doch früher noch gemütlicher, als man den Mädchen, denen man sein Herz geschenkt, ein Strumpfband oder einen Atlashschuh raubte und damit einen Glaskasten füllte oder jeder, der man einen Kuß gegeben, einige Haare abbettete und damit eine Matratze füllte!

Wer heutzutage seinen Freunden einen vierseitigen Reisebrief schreibt, gilt für einen beschränkten Kopf, die Sportmeier senden Bahnspennigkorrespondenzhelglein, auf denen kaum die Anfangsbuchstaben des Namens Platz haben. Neberhaupt schreibt man nicht, weil man gereist ist, sondern



Ausgerlesenes Vorlesepublikum!

Um nicht als ein Simpel da zu stehen, gebe ich mir hiermit die Erlaubnis, über den unverträglichen Simplonvertrag eßliche gute Gedanken zu veräußern. Es handelt sich auch hier, wie bei auffallend vielen andern Dingen um Vorsicht und Klugheit, und da kann ich keinen besseren Ausweg finden, als daß unser Bund nachgibt. Bei jeder Gelegenheit wird betont, Italiener wären so heimtückisch, d. h. listig und beschlagen. Also gesetzt den Fall, wir müßten wirklich anerkennen, sie wären vorsichtiger und klüger als wir, warum sollten wir uns also den Mehrfahrenden, den geriebenen Nachbarn nicht unterziehen zu unserm unbestreitbaren Vorteile und Nutzen? Sie werden schon Ordnung schaffen, wo etwas Großes oder Kleines nicht klappt. Dazu haben sie ihre „grenzenlose“ Polizei und messerscharfe Geschliffenheit. Da ist unser Zu- und nicht ein Abtrauen am richtigen Platze, so gut wie jedes möhlerwogene Wort. Gezeigt aber der Fall, wir wären (was ich zu unserer Ehre auch glauben möchte) in der Tat die Klügeren! — an wem ist aber alsdann das Nachgeben? So weh es tut, auch einen ganz lieben Nachbar für Klüger zu halten, als man selber ist, bleibt es dennoch vorteilhaft, in wohltuender Nachgebungsverwaltung von Seite des Gegners zu verharren. Es ist nun freilich eine höchst schändliche Bescheidenheit auf dieser Welt eingeschlichen. Jeder meint, der Andere sollte seine Klugheit bis zum Nachgeben treiben, überhaupt sich in jeder Beziehung als Klüger betrachten lassen. Das Nicht-nachgeben ist entschieden die richtige, eigentliche Erbsünde. Niemand will klüger sein, wenn's nicht angenehm wirkt. Siehe Russland und Finnland, Frankreich-Deutschland, Österreich-Ungarn, Böhm-Babel, Babel und Bibel.

Wir sind äußerst gespannt, ob zu Ehren des Simplons Bundesrat, Ständerat, Nationalrat, das Volk oder die „Zürcher Post“ nachgibt. Abwarten und Wasserrinnen ist unter allen Räten das Beste. Von den Räten wird ja bekanntlich das geheimnisvolle Wort „Rätsel“ abgeleitet. Der

man reist, um Karten schicken zu können. Daß man Jagdausflüge in den schwarzen Weltteil und ins amerikanische Felsengebirge macht, ließ sich noch entschuldigen, nur sollte man nicht ganze edle Tiergattungen ausrotten, um in einem dubiosen Zeitungsartikel als Giraffenbüdter berühmt zu werden oder um einer Theater- oder Boulevardprinzessin eine Garnitur Kolibri auf die Südpolwölbung zu hesten. Hiezu sind gebeizte Spatzen gut genug.

Eine andere Sorte Reisesport ist die Vorliebe für Gletscherkatastrophen mit Retrologien in den Tagesblättern, als wenn man sich ohne demonstrative Waghalsigkeit nicht der schönen Alpenwelt freuen könnte, den Weibern zu vergleichen, die dem Feuer im Ofen mit Petroleum nachhelfen, wo auch jede meint, der liebe Gott müsse gegen ihre Extradummheit extra-nachichtig sein. Harmloser in den Alpen sind die Frankfurterhebräertroler mit Strümpfen, die mit alten Tuchsäcken wattiert sind und mit einer Nase, wie ein gothischer Türflügel. Zum beliebtesten Damensport, ebenfalls in Amerika auf die Spitze getrieben, gehört es, mit kostbar kostümisierten Hunden, die sogar mit Brillen geziert sind, auszugehen und auszufahren; eine edle Hundsgemeinde! In der Kutsche sitzt natürlich der Besitzer nicht auf dem Rücken, was wieder darauf schließen läßt, wie es mit dem Bildungsgrad der Petroleumproßen und ihren Amanten für eine Bewandtnis hat. Das Tätowiren war unter den Europäern längst bei Matrosen und Zuchthausinsassen im Schwung, das Auschmücken mit Schmissen ist alademisches Vorrecht; solche Narben im Gesicht gleichen unfähiger den Impfstrichen auf einem Kinderarm, sind aber heldenhafter aufzufassen, wovon allerdings die Philister nichts verstehen.

Da die Dummheit nicht alle wird, so werden uns die Dummenden, Dümmeren und Allerdümmeren dankbar sein, wenn wir ihnen zum Schluss noch einige weitere Sportvorschläge machen:

Statt bloß langhaarige Dachshunde oder lebende Kotwalzen zu züchten, könnte man es mit turzbeinigen Windhunden versuchen oder mit Schneegänsen, die mit Nasenlemmern herumfliegen. Schlittschuhlaufende Pferde würden genauso auch Aufsehen erregen. Die Dompaffen muß man nicht mehr auf den alfränkischen Jungfernstranz abrichten, sondern auf Richard Wagners Lohengrin und ähnliches. Wer weder velocipedet noch automobil ist, zahlt eine Kopfsteuer. Sportigarten, Sportmanchetten, Sporthofenträger und Sporthustentäfelchen sind steuer- und zollfrei. Die Sportpoliklinik für Manns- und Weibsbilder, Räder, Gummischläuche und Stinkatoren wird vom Staat unterhalten.

Simplon sollte in seinem tunnellen Maul Zähne haben, um die besprochene Nusshöchstelbst zu knacken. Ich selbst beiße nicht mit, verbitte mir jedes bissige Urteil über meinen Vortrag und verdanke gerührt Ihre gebührende Verdankung nebst Wiedersehen auf Weihnacht.

„Friede auf Erden!“

Bärnermarsch.

Träm, träm, träderebi — d'r Uli isch nit Meister gsi!
Nünedrichztigus Nei — d' Seminar findt z'Bärn sis Hei.
Träm, träm, träderebi — d'r Uli isch nit Meister gsi!
Träm, träm, träderebi — Kästli Köbl pisstet dri:
Mr hei-is halt doch müest verfahre, ganz im Dräck isch üse Chare.

Träm, träm . . .

Träm, träm, träderebi — d'r Eugen isch ja o verbi.
Er isch vor Aerger zwätzchgebrun, daß d'Seminar nit chunt ga Thun.

Träm, träm . . .

Träm, träm, träderebi — Eugen, stec di Pfyse i!
Das Mal het's leis Gschäfzli gä, d'Bärner hei sy nit la näh.

Träm, träm . . .

Träm, träm, träderebi — Uli, Köbel, Eugenli!
D'Bärner tue nit z'rücktschiere, vorwärts tue si geng marschiere!

Träm, träm . . .

Berliner Wetter-Bulletin.

Der Himmel hat sich wieder umblüftiert —
Es „donnert“, auch wenn Er nur flüstert.

Rückstuhl hat den Dolch gezückt, Telegraphenzug zerstüft,
Sich als Fachmann selbst geschmückt; wenn's die Direktoren drückt,
Hat er höchsten Ruhm gepflückt; wird am Ende so verrückt,
Doch sich Alles vor ihm bükt. Einmal ist ihm schon gegückt: —
„Rückstuhl ist vom Stuhl gerückt.“